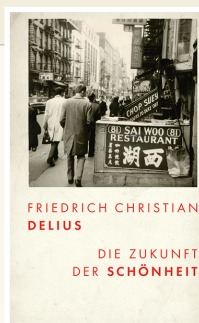




Pauline de Bok, **Beute. Mein Jahr auf der Jagd**. Roman. Aus dem Niederländischen von Gregor Seferens. C. H. Beck Verlag, München 2018. 272 Seiten, 19,95 Euro



Friedrich Christian Delius, **Die Zukunft der Schönheit**. Erzählung. Rowohlt Berlin Verlag 2018. 92 Seiten, 16 Euro

Keine Schonzeit

Augenblicke der Jagd

Von Axel Kahrs »Flintenweiber!« – Eine Frau als Jägerin, das war bei den Männern der Klassik und Romantik noch Grund zu bissigem Hohn und Spott. Achim von Arnim publizierte 1810 in Kleists *Berliner Abendblättern* eine tolldreiste »Warnung gegen weibliche Jägerei«, in der eine kurzsichtige Gräfin trotz aller Warnungen zur Flinte greift, übereilt und ziellos auf alles schießt, was sich bewegt, und dabei zwei Männer auf einen Streich verwundet. Der Autor zitiert dann noch Goethes Spottverse: »Es ist ein Schuss gefallen/Nein sagt, wer schoss da drauß?«, die mit der Melodie von »Ein Kuckuck und ein Esel« populär wurden. Die Jagd, lange adeliges Privileg, heute auch teures Vergnügen Wohlhabender, war eine der letzten Männerbastionen, die erst nach hartnäckiger Belagerung geschleift wurden.

Die niederländische Autorin Pauline de Bok kann ein Lied davon singen. Für ein Buch über den unglaublichen Spionagefall einer westdeutschen Jägerin, die am innerdeutschen DDR-Grenzzaun Kontakt mit Stasi-Offizieren aufnahm, machte sie selbst den Jagdschein im Wendland an der Elbe. Das Waidwerk ließ sie aber auch nach dem Abschluss der Geschichte nicht los, in einem kleinen Dorf in Mecklenburg verbrachte sie ein Jahr als Jägerin. Ihr Buch *Beute* spiegelt die Summe ihrer Erfahrungen, hält die nagenden Zweifel und die glücklichen Augenblicke der Jagd fest, die skeptischen Blicke der männlichen Grünröcke, die drängenden Fragen der vegetarischen Großstadtfreunde. Es wird eine Erkundung mit vielen Facetten, die den Jahreszeiten in einer fast menschenleeren Naturlandschaft folgt, frei von Belehrungen, geprägt von Verantwortungsbewusstsein.

Immer wieder überkommt sie der nagende Zweifel: Sie will nicht die teuren Trophäenjagden, bei denen es nur auf das vorzeigbare Geweih ankommt, sondern die überlegte und notwendige Tötung, an deren Ende die nahezu vollständige Verwertung des Tierkörpers steht. Erinnerungen an den Vater, der Tierarzt war, tauchen auf. Andere Kapitel behandeln die Bräuche der Jäger, und bedenkenswert sind die Seiten über den Wolf, der uns seit Rotkäppchens Zeiten und den Dracula-Filmen ängstigt – *Beute* bleibt auch da sachlich. ■■■

Die Geburt eines Dichters

Wie der Free Jazz die Freiheit entfesselte

Von Klaus Hübner Das Motto seiner im Frühjahr 1966 in Manhattan spielenden Erzählung hat der 75-jährige Berliner Schriftsteller Friedrich Christian Delius in Robert Musils *Mann ohne Eigenschaften* gefunden: »Und die Musik hielt keinen Augenblick still, die Musik kannte kein Nein.« Die Musik, das ist der Free Jazz des Albert Ayler, der durch Slug's Saloon in der unteren Lower East Side tobt. Dorthin hat sich der 23 Jahre junge Ich-Erzähler von zwei Freunden entführen lassen, und was er dort erlebt, ist nichts weniger als ein »Ritus der Initiation«. Der verträumte Jüngling aus dem Pfarrhaus im nordhessischen Korbach, der nach ersten – gar nicht mal erfolglosen – dichterischen Versuchen im Westberliner Studentenmilieu um Autonomie und Selbstbewusstsein ringt, wird durch die »vulkanische Gewalt der Musik« verzaubert und entfesselt. Wie noch nie zuvor spürt er die unwiderstehliche Kraft von Freiheit und Schönheit, die ihn zu einem politisch wachen Künstler werden lässt. »Improvisieren, frei und doch an versteckte Regeln gebunden, so war es oft auch beim Schreiben.« Slug's Saloon wird zum Geburtsort eines jungen Dichters namens F. C. Delius. Den biografischen Hintergrund des Ganzen – die abenteuerliche Reise der Gruppe 47, an der auch Jungpoeten wie Hans Christoph Buch, Peter Handke oder eben Delius teilnehmen durften – hat Jörg Magenau in seinem Buch *Princeton 66* (2015) beleuchtet.

Doch die Gruppe 47 und die Politik der USA in jenen Jahren, ja selbst das fulminante Konzert sind dem Erzähler von Anfang an vornehmlich Anlass zu Assoziationen. »Neben dieser Vorstellung liefen auf einer zweiten Spur im Gehirn Filme ab.« In diesen Filmen geht es um Pubertätskonflikte mit dem vom Zweiten Weltkrieg nicht unbeschädigten Vater, um die beschwiegene NS-Vergangenheit angesehener Korbacher Bürger, um frühe Küsse und Liebesschmerzen, und schließlich um die Entdeckung der »Heilkraft des Schaffens und Schöpfens«. Sie macht aus dem stotternden Provinzler einen von John F. Kennedys Berliner Rede angeregten, durch die Lieder von Wolf Biermann aufgerüttelten und durch die ersten Protestaktionen gegen den Vietnamkrieg politisierten Schriftsteller – dessen expressive und zugleich elegante Prosa trägt. ■■■